

Texte zum NEUEN REALISMUS

Thomas Nagel:	Gegen den Relativismus
Paul Boghossian	Zurückweisung des Relativismus
Paul Boghossian:	Gleichwertigkeitsdoktrin
Michael Hampe:	Der Wert der Wahrheit
Markus Gabriel:	Der Neue Realismus
Markus Gabriel:	Sinnfeldontologie
Markus Gabriel:	Was ist ein Sinnfeld?
Thomas Nagel:	Sinne; Vernunft und Wahrheit
Maurizio Ferraris:	Experiment mit dem Pantoffel
Markus Gabriel:	Wir Verblendeten
Bernhard Pörksen:	Es braucht den Tanz des Denkens
Thomas E. Schmidt:	Die Wirklichkeit ist anders!
Klaus Goergen:	Argumente der „Neuen Realisten“

Heiligkreuztal Juli 2014

zusammengestellt von

Klaus Goergen

1. Thomas Nagel: Gegen den Relativismus

(Th. Nagel: Das letzte Wort: Stuttgart 1999, S. 24 f)

Um es schematisch zu formulieren: Die These „Alles ist subjektiv“ muss unsinnig sein, denn sie müsste ihrerseits entweder subjektiv oder objektiv sein. Objektiv kann sie aber nicht sein, denn sonst wäre sie im Falle der Wahrheit falsch. Subjektiv kann sie auch nicht sein, denn sonst würde sie keine objektive Behauptung ausschließen, unter anderem auch nicht die Behauptung, dass sie selbst objektiv falsch sei.

Einige Subjektivisten, die sich womöglich als Pragmatisten gerieren, präsentieren ihren Subjektivismus vielleicht so, dass er sogar auf sich selbst zutrifft. Doch in diesem Fall bedarf der Subjektivismus keiner Erwiderung, denn er ist dann nichts weiter als eine Schilderung der dem Subjektivisten genehmen Äußerungen. Sollte uns der Subjektivist überdies auffordern, ihm beizupflichten, brauchen wir keinen Grund für unsere Ablehnung zu nennen, denn einen Grund beizupflichten hat er nicht genannt.

2. Paul Boghossian: Zurückweisung des Relativismus

(P. B.: Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus, Berlin 2013, S. 60 f)

Der globale Relativist behauptet, dass es keine Tatsachen der Form

1. *Es gab Dinosaurier*

geben könnte, sondern nur Tatsachen der Form

2. *Gemäß einer Theorie, die wir befürworten, gab es Dinosaurier.*

Schön und gut. Aber sollen wir nun denken, dass es absolute Tatsachen dieser zweiten Art gibt, Tatsachen darüber, welche Theorien wir befürworten?

Für den Relativisten, der hier mit „ja“ antwortet, ergeben sich drei Probleme.

Erstens und am schwerwiegendsten gäbe er damit jede Hoffnung auf, die Auffassung auszudrücken, die er ausdrücken wollte, nämlich dass es keine absoluten Tatsachen irgendeiner Art gebe, sondern nur relative Tatsachen. Stattdessen würde er die Auffassung ausdrücken, dass die einzigen absoluten Tatsachen, die es gibt, Tatsachen über die von verschiedenen Gemeinschaften befürworteten Theorien sind. Er würde mit anderen Worten vorschlagen, dass die einzigen absoluten Tatsachen, die es gibt, Tatsachen über unsere *Meinungen* sind. Und dieser Vorschlag wäre kein globaler Relativismus mehr.

Zweitens wäre dies für sich genommen eine sehr eigenartige Auffassung. Es ist schwer einzusehen, wie es ein Problem mit absoluten Tatsachen über Berge und Giraffen geben kann, aber keines mit Tatsachen über die Meinungen, die Leute haben. Das scheint die Dinge auf den Kopf zu stellen. Schließlich war es immer das Mentale, das für Philosophen das größte Rätsel darstellte, und nicht das Physische. [...]

Es ist daher keine wirklich gangbare Option für den Relativisten, die gestellte Frage (Gibt es absolute Tatsachen der unter 2. beschriebenen Art?) zu bejahen. Aber was könnte es heißen, diese Frage zu verneinen?

Wenn es nicht einfach nur wahr ist, dass wir eine Theorie befürworten, nach der es Dinosaurier gab, dann, weil diese Tatsache selbst nur relativ zu einer Theorie besteht, die wir befürworten. Der Gedanke muss daher sein, dass die einzigen Tatsachen, die es gibt, die folgende Form haben:

3. *Gemäß einer Theorie, die wir befürworten, gibt es eine Theorie, die wir befürworten, und dieser zweiten Theorie zufolge gab es Dinosaurier.*

Und jetzt wiederholt sich natürlich diese ganze Dialektik. An jedem Punkt des drohenden Regresses muss der Relativist verneinen, dass die Behauptung an diesem Punkt einfach nur wahr sein kann, und wird darauf bestehen müssen, dass sie nur relativ zu einer Theorie wahr ist, die wir befürworten. [...]

Aber es ist absurd, dass unsere Äußerungen nur dann wahr sein können, wenn sie infinitäre Propositionen sind, die wir weder ausdrücken noch verstehen können.

3. Paul Boghossian: Gleichwertigkeitsdoktrin

(P. Boghossian: Angst vor der Wahrheit. Berlin 2013, S. 9 ff.)

Am 22. Oktober 1996 druckte die New York Times eine ungewöhnliche Titelgeschichte. Unter dem Titel „Indianische Kreationisten bremsen Archäologen aus.“ beschrieb sie einen Konflikt, der sich zwischen zwei Auffassungen über die Herkunft amerikanischer Ureinwohner ergab. Nach der umfassend bestätigten archäologischen Lehrmeinung kamen die ersten Menschen über Asien nach Amerika, als sie vor ca. 10.000 Jahren die Beringstraße überquerten. Im Gegensatz dazu besagen einige Schöpfungsmythen amerikanischer Ureinwohner, dass die indigenen Völker auf dem amerikanischen Doppelkontinent leben, seit ihre Vorfahren aus einer unterirdischen Geisterwelt an die Erdoberfläche gestiegen sind. In den Worten von Sebastian LeBeau, einem Vertreter der Cheyenne River Sioux, South Dakota:

Wir wissen, woher wir kommen. wir sind die Nachfahren der Büffelleute. Sie kamen aus dem Inneren der Erde, nachdem übernatürliche Geister diese Welt für die Menschheit vorbereitet hatten. Wenn Nicht-Indianer glauben wollen, sie stammten von einem Affen ab, sei's drum. Mir sind noch keine fünf Sioux begegnet, die an die Wissenschaft und die Evolution glauben.

Die Times merkte an, dass viele Archäologen, hin und her gerissen zwischen ihrer Verpflichtung auf wissenschaftliche Methoden und ihrer Wertschätzung der indigenen Kultur „in die Nähe eines postmodernen Relativismus gerieten, in dem die Wissenschaft nur ein weiteres Meinungssystem darstellt. Roger Anyon, ein britischer Archäologe, der für die Zuni arbeitete, wurde folgendermaßen zitiert:

Die Wissenschaft ist nur eine von vielen Weisen, die Welt zu verstehen. Das Weltbild der Zuni hat den gleichen Wert wie die archäologische Sichtweise der Prähistorie.

Ein weiterer Archäologe, Dr. Larry Zimmermann [...] fügte hinzu:

Ich persönlich lehne es ab, die Wissenschaft als ein privilegiertes Weltverständnis zu betrachten.

So faszinierend diese Bemerkungen auch sind, sie wären nur von beiläufigem Interesse, gäbe es nicht den enormen Einfluss der allgemeinen philosophischen Haltung, für die sie stehen. Besonders innerhalb der Fachwelt, aber zu einem unvermeidlichen Teil auch außerhalb von ihr, hat die Idee tiefe Wurzeln geschlagen, dass die Wissenschaft nur eine von „vielen gleichwertigen Weisen ist, die Welt zu verstehen.“ In großen Teilen der Geistes- und Sozialwissenschaften hat diese Art des „postmodernen Relativismus“ von Wissensansprüchen den Status einer Orthodoxie erlangt. Ich bezeichne sie (so neutral wie möglich) als

Gleichwertigkeitsdoktrin:

Es gibt viele grundverschiedene Weisen, die Welt zu verstehen, die aber von „gleichem Wert“ sind und unter denen die Wissenschaft nur eine ist. [...]

Was an der Gleichwertigkeitsdoktrin wirkt so radikal und kontraintuitiv? Nun, wenn es um Tatsachen wie die amerikanische Prähistorie geht, denken wir üblicherweise, dass sich die Dinge in einer Weise verhalten, die von uns und unseren Meinungen unabhängig ist, dass es, wie wir sagen können, eine objektive Tatsache über die Herkunft der ersten Amerikaner gibt. [...] Wir wissen vielleicht nicht, welche Tatsache das ist, wollen es aber wissen, sobald wir ein

entsprechendes Interesse entwickelt haben. Und wir verfügen über eine Vielzahl von Techniken und Methoden – Beobachtung, Logik, Schluss auf die beste Erklärung usw. nicht aber die Zukunftsdeutung aus dem Kaffeesatz oder aus Kristallkugeln, - die wir für die einzig legitimen halten, wenn es darum geht, eine rationale Meinung zu einem Thema zu bilden. Diese Methoden – die für jene Praxis charakteristisch sind, die wir Wissenschaft nennen, [...] haben uns zur Auffassung geführt, dass die ersten Amerikaner aus Asien über die Beringstraße nach Amerika kamen. [...] Weil wir all das meinen, fügen wir uns den Ergebnissen der Wissenschaft: Wir weisen ihr eine privilegierte Rolle zu, wenn es darum geht, was unseren Kindern in der Schule beigebracht werden soll, was wir vor Gericht für beweiskräftig halten und worauf wir unsere Gesellschaftspolitik stützen sollen. Wir denken, dass es im Hinblick auf die Wahrheitsfrage Tatsachen gibt. Wir wollen nur das annehmen, was wir aus guten Gründen für wahr halten können; und wir halten die Wissenschaft für den einzig guten Weg, um zu vernünftigen Meinungen über Wahrheit und Unwahrheit zu kommen, jedenfalls dann, wenn es um reine Sachfragen geht. [...]

Denn wenn die Wissenschaft nicht privilegiert wäre, müssten wir die Archäologie für genauso glaubwürdig halten wie den Kreationismus der Zuni und die Evolutionstheorie für genauso glaubwürdig wie den christlichen Kreationismus.

4. Michael Hampe: Der Wert der Wahrheit

(M. H. Das vollkommene Leben. Vier Meditationen über das Glück. München 2009. S. 69 ff)

Die Tatsache, dass Begriffe wie »wahr« oder »gut« nicht definierbar sind, bedeutet nicht, dass wir ohne sie auskommen oder das, was sie betreffen, vernachlässigen können. Postmoderne Relativisten scheinen jedoch genau das zu glauben und neigen dazu, den Wert der Wahrheit *überhaupt* in Zweifel zu ziehen, ja das Streben nach Wahrheit sogar für etwas Schädliches zu halten. Doch der Zweifel am Wert der Wahrheit ist gefährlich. An diesem Punkt scheint es eine Parallele zwischen der Religion und der aufgeklärten Wissenschaft zu geben: Wer an der Existenz Gottes zweifelt, gerät in die Gefahr, aus der Religion und dem religiösen Leben herauszufallen. Wer am Wert der Wahrheit zweifelt, droht den vernünftigen Weltbezug, ja sogar seine Freiheit zu verlieren, wie Bernard Williams gezeigt hat. Denn wer glaubt, dass alle Wahrheiten *Konstrukte* sind, die auch anders sein könnten, weil sie sich auf keine Wirklichkeit beziehen, der darf zwischen dem »gefälschten« Lebenslauf in einer stalinistischen Personalakte und meinem erinnerten Lebenslauf keinen entscheidenden Unterschied sehen, Konstrukt ist schließlich Konstrukt. [...]

Es gibt viele *einfache* Wahrheiten, an denen wir nicht zweifeln können, wie: »Ich bin geboren worden«, »Ich werde sterben müssen«, »Meine Zähne sind härter als meine Zunge«, »Die Sonne ist hell«, »Über Hiroshima und Nagasaki sind 1945 Atombomben abgeworfen worden« usw. Diese Wahrheiten sind *nicht* konstruiert. Sie liegen auf der Hand. Die Atombomben als Artefakte aber sind konstruiert worden. Sie sind das Produkt ziemlich komplizierter Physik und Technik. Wenn es wahr ist, dass über Hiroshima eine Atombombe gezündet worden ist, muss es dann nicht auch wahr sein, dass es bestimmte theoretische Annahmen über Uran, Plutonium und die von Otto Hahn gefundenen Wahrheiten über die Kernspaltung gibt? Was aber soll es heißen, dass es die Wahrheiten über die Tatsachen der radioaktiven Kettenreaktion *nicht* oder nur als bloße Konstrukte gibt, aber die Tatsache des *Atombombenabwurfs* als eine Kriegshandlung, die Leid nach sich zog, sehr wohl? Wie kann es sein, dass teilweise dieselben Leute, die wissenschaftliche Erkenntnisse für bloße Konstrukte halten und damit die Möglichkeit aus der Hand geben, unsere besten Theorien von Märchen zu unterscheiden, gleichzeitig behaupten, dass die Wissenschaft in ihrer technologischen Anwendung Leid verursache? Hat je ein Märchen derartiges Leid verursacht wie eine Atombombe? Wenn aber das Leid wirklich und die Berichte über es wahr sind, dann muss auch die Technologie, die es *verursacht* hat, wirklich und die Theorien, die sie ermöglicht haben, wahr sein, sonst wäre das »Zusammenpassen« von Theorie und Technologie ein *Wunder*.

Tatsächlich suchen wir ja nach Wahrheit, um in der Wirklichkeit besser zurechtzukommen. Wir wissen, was wirklich ist, aufgrund der Wahrheiten, über die wir verfügen. Wir wissen, über welche Wahrheiten wir verfügen, weil wir wissen, was wir in der Wirklichkeit verändern können.

Einwände, dass man auch mit der Newtonschen Physik Technologien erzeugt habe, diese sich aber als nicht wahr herausgestellt habe, sind letztlich sophistisch, weil sie die Randbedingungen, unter denen die Newtonsche Physik und ihre technologische Anwendung stattfinden, außer Acht lassen. Die Newtonsche Physik ist *unter bestimmten Einschränkungen wahr*; und die Technik, die durch sie möglich wird, findet genau unter diesen Einschränkungen weiterhin statt und nicht unter den Bedingungen sehr hoher Geschwindigkeiten, von denen die Relativitätstheorie spricht. Doch welche Technik hat sich aus dem Glauben an ein Märchen ergeben? [...]

Wir können nur da etwas Schwieriges und für unser Leben Bedeutsames verwirklichen, herstellen, konstruieren, wo wir *genau*, nicht ungefähr, und *wirklich*, nicht scheinbar, wissen, wie die Dinge tatsächlich beschaffen sind. Wissen ist wahre begründete Meinung. Ohne Wahrheit kein Wissen und ohne Wissen keine erfolgreiche Veränderung der Wirklichkeit. Die Newtonsche Physik ist begründet und wahr, ihr Geltungsbereich ist nur nicht, wie erst vermutet, die ganze Welt unter beliebigen Ge-

schwindigkeitsbedingungen der Körper. Wäre sie einfach falsch, so wäre gar nicht einzusehen, warum alle Ingenieure sie sich weiterhin aneignen müssen. Sollte die Philosophie einen Begriff von Wahrheit und Falschheit vertreten, unter dem die in den Ingenieurschulen gelehrt Newtonsche Physik zwar falsch, aber nützlich ist, der jedoch nicht erlaubt, die falschen, aber nützlichen Sätze der Newtonschen Physik von den falschen, aber gar nicht nützlichen Sätzen der Religion zu unterscheiden, so müsste man sagen, dass dieser Philosophie der Wahrheit jeder Nutzen abgeht angesichts unseres Bedürfnisses zu verstehen, was Wahrheit von Falschheit unterscheidet. Wer die Wahrheit auf diese Weise verunklart oder über Bord wirft, kann nicht mehr verstehen, warum es uns aufgrund einiger Konstrukte, wie der der Mathematik und Experimentalwissenschaften, möglich ist, die Welt zu verändern und aufgrund anderer, wie der der Märchen und religiösen Erzählungen, nicht.

5. Markus Gabriel: Der Neue Realismus

(Markus Gabriel: WARUM ES DIE WELT NICHT GIBT: Berlin 2013. S. 14 ff.)

Um zu verstehen, inwiefern der Neue Realismus eine neue Einstellung zur Welt mit sich bringt, wählen wir ein einfaches Beispiel: Nehmen wir an, Astrid befinde sich gerade in Sorrent und sehe den Vesuv, während wir (also Sie, lieber Leser, und ich) gerade in Neapel sind und ebenfalls den Vesuv betrachten. Es gibt also in diesem Szenario den Vesuv, den Vesuv von Astrid aus (also aus Sorrent) gesehen und den Vesuv von uns aus (also aus Neapel) gesehen. Die klassische Korrespondenztheorie behauptet, dass es in diesem Szenario einen einzigen wirklichen Gegenstand gibt, nämlich den Vesuv. Dieser wird gerade zufällig einmal aus Sorrent und ein andermal aus Neapel betrachtet, was ihn aber hoffentlich ziemlich kaltlässt. Es geht den Vesuv nichts an, wer sich für ihn interessiert. Das ist Metaphysik.

Der Konstruktivismus hingegen nimmt an, dass es in diesem Szenario drei Gegenstände gibt: den Vesuv für Astrid, Ihren Vesuv und meinen Vesuv. Dahinter gebe es entweder überhaupt keinen Gegenstand oder doch keinen Gegenstand, den wir jemals zu erkennen hoffen könnten.

Der Neue Realismus hingegen nimmt an, dass es in diesem Szenario mindestens vier Gegenstände gibt:

1. Der Vesuv.
2. Der Vesuv von Sorrent aus gesehen (Astrids Perspektive).
3. Der Vesuv von Neapel aus gesehen (Ihre Perspektive).
4. Der Vesuv von Neapel aus gesehen (meine Perspektive).

Man kann sich leicht klarmachen, warum diese Option die beste ist. Es ist nicht nur eine Tatsache, dass der Vesuv ein Vulkan ist, der sich an einer bestimmten Stelle auf der Erdoberfläche befindet, die derzeit zu Italien gehört, sondern es ist ganz mit demselben Recht ebenfalls eine Tatsache, dass er von Sorrent aus soundso und von Neapel aus eben anders aussieht. Selbst meine geheimsten Empfindungen bei der Betrachtung des Vulkans sind Tatsachen. Der Neue Realismus nimmt also an, dass Gedanken über Tatsachen mit demselben Recht existieren wie die Tatsachen, über die wir nachdenken.

Sowohl die Metaphysik als auch der Konstruktivismus scheitern dagegen an einer unbegründeten Vereinfachung der Wirklichkeit, indem sie die Wirklichkeit entweder einseitig als die Welt ohne Zuschauer oder ebenso einseitig als die Welt der Zuschauer verstehen. Die Welt, die ich kenne, ist aber immer eine Welt mit Zuschauer, in der Tatsachen, die sich nicht für mich interessieren, zusammen mit meinen Interessen (und Wahrnehmungen, Empfindungen und so weiter) bestehen. Die Welt ist weder ausschließlich die Welt ohne Zuschauer noch ausschließlich die Welt der Zuschauer. Dies ist der Neue Realismus. Der alte Realismus, sprich die Metaphysik, interessierte sich nur für die Welt ohne Zuschauer, während der Konstruktivismus recht narzisstisch die Welt und alles, was der Fall ist, auf unsere Einbildungen und Vorstellungen gründet. Beide Theorien führen zu nichts.

6. Markus Gabriel: Sinnfeldontologie

(Markus Gabriel: Warum es die Welt nicht gibt. Berlin 2013, S. 149 ff)

Der neue Realismus (vertritt) die doppelte These, dass wir erstens Dinge und Tatsachen an sich erkennen können und dass zweitens Dinge und Tatsachen an sich nicht einem einzigen Gegenstandsbereich angehören. Es gibt nicht nur materielle Gegenstände, sondern zum Beispiel auch logische Gesetze und menschliche Erkenntnis, die wir ebenso erkennen können wie materielle Gegenstände.

Meine eigene Spielart des Neuen Realismus ist die Sinnfeldontologie, die behauptet, dass alles dasjenige, was wir erkennen, in Sinnfeldern erscheint. [...]

Ich möchte auf den folgenden Gedanken hinaus. Wenn wir tatsächlich wahrnehmen, dass ein Apfel in der Obstschale liegt, nehmen wir einen Apfel in der Obstschale und nicht sein visuelles Abbild wahr. Das sehen wir schon daran, dass beliebig viele verschiedene Personen denselben Apfel wahrnehmen können. Allerdings wird ihn jede einzelne dieser Personen anders sehen.

Aber es muss doch irgendeine fundamentale Schicht der Wirklichkeit geben? Ist es nicht so, dass es *Dinge an sich* gibt, die den Menschen nur unterschiedlich erscheinen? Ich kann meine linke Hand fühlen, schmecken, riechen, sehen und hören (etwa wenn ich klatsche). Also muss es doch ein *Ding an sich*, meine linke Hand, geben, das sich von den vielfältigen Erscheinungen unterscheidet.

Genau dagegen wendet der Neue Realismus ein, dass meine linke Hand nicht davon unterschieden ist, dass sie bald so und bald so erscheint. Ich sehe die Hand gerade von hier aus, und jetzt schon von einem anderen Standpunkt. Warum sollte ich daraus entweder schließen, dass ich gar keine Hand habe, oder, dass es meiner Hand völlig äußerlich ist, ob ich sie von hier oder von dort betrachte?

Die Pointe ist, dass die Dinge an sich eben auf verschiedene Weisen erscheinen. Diese Erscheinungen sind selbst Dinge an sich. Es kommt darauf an, in welchem Sinnfeld etwas erscheint. Die Pluralität der Erscheinungsweisen ist keine Illusion. Die Wirklichkeit besteht nicht aus harten Tatsachen, die sich der Erscheinung entziehen, sondern gleichermaßen aus Dingen an sich *und* aus ihren Erscheinungen, wobei auch die Erscheinungen Dinge an sich sind. Wie meine linke Hand mir erscheint, ist genauso real wie meine linke Hand selbst. Dinge an sich erscheinen immer nur in Sinnfeldern, und das heißt, sie sind schon in Tatsachen eingebettet. Auch wenn wir nur ein Nachbild sehen oder einen grünen Apfel halluzinieren, handelt es sich um Tatsachen, etwa die Tatsache, dass wir einen grünen Apfel halluzinieren. [...]

Der Neue Realismus behauptet vor diesem Hintergrund, dass jede wahre Erkenntnis Erkenntnis eines Dinges an sich (oder einer Tatsache an sich) ist. Eine wahre Erkenntnis ist keine Halluzination oder Illusion, sondern eine Erscheinung der Sache selbst.

7. Markus Gabriel: Was ist ein Sinnfeld?

(M. Gabriel: Warum es die Welt nicht gibt. Berlin 2013. S. 87 ff.)

Meine eigene Antwort auf die Frage, was Existenz ist, läuft darauf hinaus, dass es *die* Welt nicht gibt, sondern nur unendlich viele Welten, die sich teilweise überlappen, teilweise aber in jeder Hinsicht unabhängig voneinander sind. Wir wissen schon, dass die Welt der Bereich aller Bereiche ist und dass Existenz etwas damit zu tun hat, dass etwas in der Welt vorkommt. Dies bedeutet dann aber, dass etwas nur dann in der Welt vorkommt, wenn es in einem Bereich vorkommt. Daraus schließe ich, dass wir die Gleichung:

Existenz = das Vorkommen in der Welt

etwas verbessern müssen, wenn sie auch schon in die richtige Richtung weist. hier ist meine eigene Gleichung:

Existenz = Erscheinung in einem Sinnfeld

Diese Gleichung ist der Grundsatz der Sinnfeldontologie. Diese behauptet, dass es nur dann etwas und nicht nichts gibt, wenn es ein Sinnfeld gibt, in dem es erscheint. [...] Man beachte: Dass Falsches erscheint (und damit existiert), bedeutet nicht, dass es wahr ist. Erscheinung/Existenz ist nicht identisch mit Wahrheit. Es ist zwar wahr, dass es falsch ist, dass es Hexen gibt, und Hexen erscheinen in dem falschen Gedanken, dass es sie in Nordeuropa gibt. Daraus folgt aber natürlich nicht, dass es Hexen nun doch in Nordeuropa gibt. Falsche Gedanken existieren, aber die Gegenstände, von denen sie handeln, kommen nicht in dem Sinnfeld vor, in dem falsche Gedanken sie verorten.

Wir wissen nun ungefähr, was Erscheinung ist. Aber was ist ein Sinnfeld? [...]

Ziehen wir einen schon vertrauten Gegenstand heran: meine linke Hand. [...] Meine linke Hand ist eine Hand. Sie hat fünf Finger, ist derzeit alles andere als braun gebrannt, sie hat Fingerkuppen und Furchen auf der Handinnenfläche. Dasjenige, was mir als linke Hand erscheint, ist aber auch eine Ansammlung von Elementarteilchen, sagen wir ein bestimmtes Gewirr von Atomen, die ihrerseits ein Gewirr noch kleinerer Teilchen sind. Sie könnte mir aber auch als Kunstwerk erscheinen oder als Werkzeug, mit dem ich das Mittagessen in den Mund befördere. [...] Je nach Sinnfeld ist dasselbe also eine Hand, ein Atomgewirr, ein Kunstwerk oder ein Werkzeug. [...]

Gustav von Aschenbach ist sowohl eine Romanfigur von Thomas Mann als auch ein Pädophiler, aber er ist kein Atomgewirr, weil es im Universum niemals ein Atomgewirr gab, das identisch mit der von Mann erfundenen Person namens „Gustav von Aschenbach“ war. Gustav von Aschenbach ist je nach Sinnfeld in Venedig gewesen – oder auch nicht. Es kommt darauf an, ob man über den Roman oder über die Stadtgeschichte Venedigs spricht.

Es gibt keine Gegenstände oder Tatsachen außerhalb von Sinnfeldern. Alles, was existiert, erscheint in einem Sinnfeld – genau genommen erscheint es sogar in unendlich vielen.

„Existenz“ bedeutet, dass etwas in einem Sinnfeld erscheint. [...] Die Dinge und Gegenstände erscheinen nicht nur, weil sie *uns* erscheinen, sie existieren nicht nur, weil *uns* dies aufgefallen ist. Das meiste erscheint einfach, ohne dass wir Notiz davon nehmen.

8. Thomas Nagel: Sinne, Vernunft und Wahrheit

(Th. Nagel: Geist und Kosmos. Warum die materialistische, neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist. Berlin 2013. S. 117f)

Verlass auf das eigene Sehvermögen und Verlass auf die eigene Vernunft sind in einer Hinsicht ähnlich: Das Vertrauen ist in beiden Fällen unmittelbar. Wenn ich einen Baum sehe, schließe ich aus meiner Erfahrung nicht mehr auf sein Vorhandensein, wie ich aus dem Umstand, dass ich nicht umhinkomme, der Schlussfolgerung zu glauben, auf die Richtigkeit des logischen Folgerns schließe.

Es gibt allerdings einen entscheidenden Unterschied: Im Wahrnehmungsfall kann ich erkennen, dass ich vielleicht falsch liege, aber nach Überlegung bin ich auch dann, wenn ich mich selbst für das Erzeugnis einer natürlichen Auslese im Darwinschen Sinne halte, gleichwohl berechtigt, dem Zeugnis meiner Sinne im Großen und Ganzen Glauben zu schenken, weil das mit der Hypothese übereinstimmt, dass von den Sinnen, die von der Evolution für diese Funktion gestaltet wurden, eine genaue Darstellung der mich umgebenden Welt geliefert wird. [...]

Im Gegensatz dazu ist es im Fall des Vernunftgebrauchs, wenn er denn elementar genug ist, einzig möglich zu denken, dass ich die Wahrheit direkt erfasst habe. Ich kann nicht von einer logischen Schlussfolgerung zurücktreten und sie mit der Überlegung absichern, dass die Verlässlichkeit meiner logischen Gedankengänge mit der Hypothese übereinstimmt, dass die Evolution sie wegen ihrer Genauigkeit auserlesen hat.

Das würde den logischen Anspruch dramatisch schwächen.

Bei der Formulierung dieser Erklärung müssen logische Urteile der Folgerichtigkeit und Widersprüchlichkeit außerdem wie bei der entsprechenden Erklärung der Verlässlichkeit der Sinne ohne diese Einschränkungen erfolgen, das heißt als eine direkte Erkenntnis der Wahrheit. Es ist nicht möglich zu denken: „Das Vertrauen in meine Vernunft, einschließlich meines Vertrauens in *genau dieses Urteil* ist berechtigt, weil es damit im Einklang steht, dass es eine evolutionstheoretische Erklärung für sie gibt.“ Jedwede evolutionistische Darstellung des Stellenwerts der Vernunft setzt daher die Gültigkeit der Vernunft schon voraus und kann sie nicht ohne Zirkelschluss bestätigen.

9. Maurizio Ferraris: Experiment mit dem Pantoffel:

(M. Ferraris: Manifest des neuen Realismus. Ffm. 2014, S. 37 ff.)

„Die Wirklichkeit ist nackt, sie ist nämlich durchaus nicht mit einem dichten Gewebe von Begriffsschemata bekleidet, mit dem die Konstruktivisten sie einpacken wollen. Das lässt sich mit dem erklären, was ich „Experiment mit dem Pantoffel“ genannt habe [...]

1. *Menschen*. Nehmen wir einen Menschen, der auf einen Teppich blickt, auf dem sich ein Pantoffel befindet; er bittet einen anderen, ihm den Pantoffel zu reichen, und der andere tut dies, in der Regel, ohne auf besondere Schwierigkeiten zu treffen. es ist ein banales Interaktionsphänomen, das dennoch zeigt: Wenn die Außenwelt tatsächlich auch nur ein bisschen von Neuronen abhinge – ich sage gar nicht von Interpretationen und von Begriffsschemata – müsste der Umstand, dass die beiden nicht dieselben Neuronen besitzen, die gemeinsame Wahrnehmung des Pantoffels vereiteln. [...] Um zu entscheiden, ob etwas legitim ist oder nicht, ist es besser, sich ein wenig umzuhören, wie man darüber denkt, und sich Diskussionen zu stellen; aber um zu entscheiden, ob der Pantoffel sich auf dem Teppich befindet, schaue ich, berühre ich; zu diskutieren hilft mir jedoch wenig weiter.

2. *Hunde*. Nehmen wir nun einen Hund, der dressiert worden ist. Man sagt ihm: „Bring mir den Pantoffel!“ Und auch er tut das, ohne auf irgendwelche Schwierigkeiten zu treffen, genauso wie der Mensch, obwohl die Unterschiede zwischen meinem Gehirn und seinem enorm sind und sein Verständnis von „Bring mir den Pantoffel!“ nicht vergleichbar zu sein scheint mit dem eines Menschen. Der Hund würde sich nicht fragen, ob ich ihn wirklich bitte, mir den Pantoffel zu bringen, oder ob ich den Satz nur zitiere oder auf ironische Weise benutze. [...]

3. *Würmer*. Nehmen wir nun einen Wurm. Er hat weder Hirn noch Ohren. Augen sind ihm vorenthalten und er ist um einiges kleiner als der Pantoffel. Er besitzt nur den Tastsinn, was auch immer ein solcher dunkler Sinn bedeuten will. Daher können wir ihm nicht sagen: „Bring mir den Pantoffel!“ Dennoch, wenn er über den Teppich kriechend auf den Pantoffel trifft, kann er sich zwischen zwei Strategien entscheiden: Entweder er geht um ihn herum oder er kriecht darüber. In beiden Fällen hat er den Pantoffel angetroffen, auch wenn er ihn nicht genauso antrifft wie ich.

4. *Efeu*. Dann nehmen wir einen Efeu. Er hat keine Augen, er hat eigentlich nichts, trotzdem klettert er auf die Mauern, als ob er sie sähe, oder er rückt langsam ab von Wärmequellen, die ihn belästigen. Der Efeu wird den Pantoffel entweder umgehen oder hinübersteigen, nicht viel anders, als es ein Mensch machen würde gegenüber einem Hindernis größeren Umfangs.

5. *Pantoffel*. Zum Schluss nehmen wir den Pantoffel. Er ist noch unempfindlicher als der Efeu. Wenn wir ihn jedoch auf einen anderen Pantoffel zögen, träfe er darauf, beinahe wie es dem Efeu, dem Wurm, dem Hund, dem Menschen widerfährt. [...]

10. Markus Gabriel: Wir Verblendeten

Lange Zeit galt es zunächst in der Philosophie und in der Folge in vielen anderen Geistes- und Naturwissenschaften als ausgemacht, dass Realismus eine naive Position sei. Dahinter steckte ausgerechnet die Auffassung, die Moderne sei ein Zeitalter der Wissenschaft und diese baue den Anschein einer bunten, fröhlichen Lebenswelt schrittweise ab: Die Götter seien verschwunden, Gott starb und zurück blieben die freud- und farblosen Tatsachen; man hielt die Welt nun für entzaubert und fühlte sich darin von Max Weber bestätigt. Die Wissenschaft, so dachte man, lehrt uns, dass die Dinge an sich vermutlich überhaupt nicht so sind, wie sie uns alltäglich erscheinen: Es gebe in der Natur keine Zwecke, der Mensch sei nur ein Fremdling in einer sinnlosen Raumzeit ohne Zentrum und Peripherie. Kurzum, es wurde ein Weltbild gebastelt, in dem der Mensch, der dieses Weltbild hergestellt hat, nicht mehr vorkommen darf. Objektivität sollte fortan nur dann vorliegen, wenn niemand mehr hinschaut, sie sollte sich nur noch einem "Blick von Nirgendwo" (Thomas Nagel) erschließen. Ein Realismus gilt in diesem Licht als naiv, da man annimmt, dieser vertraue etwa unseren sinnlichen Eindrücken und alltäglichen Meinungen.

Als Gegenbegriff zu einem naiven Realismus gewann nun der Konstruktivismus die Überhand, worunter ich die Positionen subsumiere, die uns weismachen wollen, dass wir keinen direkten Zugang zur Wirklichkeit haben, da wir zunächst Begriffe oder Systeme hervorbringen müssen, die "die Wirklichkeit" oder "die Welt" dann bestenfalls verzerrt erfassen. Die derzeit noch am weitesten verbreitete Spielart dieser Idee ist der Neurokonstruktivismus. Weder Subjekte noch soziale Systeme sollen es sein, die Beschreibungen konstruieren, ohne diese mit der Wirklichkeit an sich vergleichen zu können. Neuerdings sind es Gehirne oder vielmehr bestimmte Gehirnareale, die sowohl das Bewusstsein als auch seine bunten Umgebungsbilder erzeugen. Was bleibt, ist die Idee eines kognitiven Gefängnisses: "als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt" (Rilke). Dies gefiel schon Schopenhauer, der einer der Ersten war, die dem Gehirn die Funktion zuschrieben, die "Welt als Vorstellung" hervorzuzaubern, an die sich die überlebenshungrigen Menschentiere dann in einer dauernden Lebensgeilheit verlieren. Heute soll es nicht mehr der metaphysische Weltwille sein, der unser Bewusstsein steuert, sondern das Gehirn, das sich wie ein fremdes Ich hinter unserem oberflächlichen Ich versteckt und mit der DNA kooperiert, die wiederum mit dem neuesten Über-Ich, der Evolution, im Verbunde steht. Dagegen hält der Neue Realismus sowohl am Begriff des Wissens als auch am Begriff der Wahrheit im eigentlichen Sinn fest. Warum sollte ich nicht wissen können, dass Hamburg nördlich von Köln liegt oder dass die Wiese vor mir grün ist? Warum sollten die meisten Sätze, die wir alltäglich äußern, entweder falsch sein oder doch nur Ausdruck komplexer neuronaler Verschaltungen beziehungsweise sozialer Konstruktionen? Als ob die grüne Wiese nun in meinem visuellen Kortex existierte.

Der Neue Realismus ist dabei alles andere als naiv. Die Grundidee lautet vielmehr, dass wir die Wirklichkeiten, auf die wir Bezug nehmen, tatsächlich begrifflich und perspektivisch vermittelt erfahren. Diese Begriffe und Perspektiven sind selbst Wirklichkeiten und deswegen ihrerseits erkennbar. Dafür spricht ein einfaches Argument, das sich durch die Debatten des Neuen Realismus zieht und etwa von Thomas Nagel, Paul Boghossian, Maurizio Ferraris und Quentin Meillassoux formuliert wurde. Ich selbst nenne es das Argument aus der Faktizität.

Nehmen wir einmal an, alle Tatsachen, die wir erschließen können, bestünden nur relativ auf eine Instanz: Wiesen sind nur grün, weil es visuelle Kortizes gibt, Verbrecher gibt es nur, weil es Strafsysteme gibt, Gut und Böse nur, weil die Evolution manchmal Altruismus befördert, und so weiter. Doch wie steht es mit den Kortizes, dem Strafsystem, der Evolution? An irgendeiner Stelle muss man eine Wirklichkeit einführen, die selbst nicht konstruiert ist. Man muss irgendwo anfangen und annehmen, dass man zu diesem Anfangspunkt einen direkten Zugang hat. Der Realismus ist deswegen unvermeidbar. Genau dies hat die Postmoderne und den radikalen Konstruktivismus irritiert und zu überdrehten Selbstdementis verführt, da sie überhaupt kein solches Absolutes mehr anerkennen wollten. Das Absolute hielt man für intolerant. Der Hinweis auf die soziale Konstruiertheit von Überzeugungen sollte den Dogmatismus aushebeln. Doch Realismus und Dogmatismus sind nicht identisch. Dagegen hält der Neue Realismus, dass Wissen und Wahrheit eine viel größere emanzipatorische Kraft aufweisen als die angeblich bescheidenere Einstellung, hinter jedem Wissen einen sozialen oder politischen Anspruch und hinter jeder Wahrheit eine Art von Lüge oder Verzerrung zu vermuten. Hält man etwa Kriege für komplexe mediale, soziale und politische Konstruktionen, hat man sich zwar vom Grauen entlastet – aber um den Preis, dass man anfängt, eine faktisch bedrohliche Wirklichkeit zu verdrängen. In Syrien tobt immer noch der Bürgerkrieg, und er tobt weiter, auch und vor allem wenn wir die Augen davor verschließen. Was wir nicht sehen oder nicht anerkennen wollen, ist dadurch nicht einfach verschwunden. Wir haben uns angewöhnt, Demokratie unter anderem als einen freien Meinungsmarkt aufzufassen. So weit – so gut. Das demokratische Recht auf freie Meinungsäußerung impliziert eine Verpflichtung auf Öffentlichkeit und damit auf Wissen und Wahrheit. Nicht jede Meinung ist schon dadurch akzeptabel, dass jemand sie äußert. Demokratische Politik bedeutet freilich, dass man versucht, auch die Stimmen derjenigen zu Gehör zu bringen, die man allzu gern überhört, worin der erste Schritt der Emanzipation besteht. Demokratie heißt nicht Unterdrückung von Minderheiten im Namen der Mehrheit. Sie stellt vielmehr den Versuch dar, verdrängte und heimlich stattfindende Gewalt zu unterbinden.

Der Neue Realismus ist einem weiteren Grundbegriff moderner Demokratien, nämlich Gleichheit, dadurch verpflichtet, dass er diese auch im Rahmen des philosophischen Diskurses zu etablieren versucht. An die Stelle lokaler Denkmoden und -schulen tritt der Anspruch, dass prinzipiell jeder und jedem Zugang zur vernünftigen Argumentation gewährt werden soll. Es handelt sich um einen praktizierten Universalismus. Und auch dieser ist keineswegs naiv. Denn es wird gerade nicht bestritten, dass wir Perspektiven und kulturell komplex koordinierte Beobachtungsmuster haben. Gerade deren Wirklichkeit wird anerkannt. Wenn es keinen Blick von Nirgendwo geben kann – was meine These, dass es die Welt nicht gibt, auch impliziert –, folgt daraus nicht, dass uns die Tatsachen verborgen sind. Vielmehr folgt daraus, dass wir die Dinge und Tatsachen, wie sie an sich sind, je perspektivisch auffassen.

Dies kann man leicht an einem Beispiel illustrieren. Vor mir liegt ein blauer Würfel. Ich sehe den Würfel aufgrund meiner räumlichen Lage aus einer bestimmten optischen Perspektive, einer neben anderen. Nun sehe ich gerade natürlich nicht seine Rückseite, und ich habe keine Ahnung, was Sie mit blauen Würfeln verbinden. Doch daraus folgt keineswegs, dass ich den Würfel nicht wirklich erkennen kann. Ich erkenne ja nicht etwa ein Bild, das ich mir vom

Würfel mache, sondern den Würfel, nur eben aus einer bestimmten Perspektive. Diese Perspektive kann ich nun wiederum auch erkennen.

Mit einem Wort: Die Illusion, von welcher der Neue Realismus befreien will, ist die Illusion, dass wir in einem riesigen Täuschungszusammenhang gefangen sind. Denn dies ist nur eine Ausrede, die den Fatalismus der Freiheit vorzieht. Früher wurden Gott und Schicksal beschworen, um uns von unserer Freiheit zu entlasten, heute sind es die Natur, das Universum, das Gehirn, das egoistische Gen oder die Evolution. Darin sehe ich einen Täuschungszusammenhang, die Ideologie unserer Zeit. Da es in der Demokratie auch um Wahrheit geht, ist es an der Zeit, dieser Ideologie gründlich auf den Zahn zu fühlen.

(Die ZEIT, 5. 06. 2014)

11. Bernhard Pörksen: Es braucht den Tanz des Denkens

[...] In den achtziger und neunziger Jahren hatten die Relativisten und Konstruktivisten ihre große Zeit, und es schien, als hätten sie auf dem Terrain der Erkenntnistheorie die Machtfrage für sich entschieden. Es erschienen manifestartige Texte, und große Tagungen verkündeten den Abschied vom Absoluten. Für einen langen Augenblick war alles möglich – elegante Elastizität, ideologiefreie, optimistische Intelligenz und eine Philosophie des radikalen Pluralismus, deren Thesen sogar von der Neurobiologie bestätigt wurden. Doch irgendwann wurde die Stimmung in den Seminaren der Geistes- und Kulturwissenschaftler düsterer. Und mancher Dozent musste sich selbstkritisch fragen, ob auch der Relativismus zur Sektenbildung neige. Kurzum, mit einem Mal wurde der Antidogmatismus selbst dogmatisch. Menschen, die noch von "Wahrheit" sprachen, wurden als Fanatiker lächerlich gemacht. Und während im Irakkrieg Menschen starben, behauptete der französische Philosoph Jean Baudrillard 1991, der Golfkrieg finde gar nicht statt. Mit heiligem Eifer beugten sich Studenten und Professoren über Jacques Derridas Texte, und selbst der subversive Anarchismus eines Paul Feyerabend ("*Anything goes*") wurde, zum Kummer seines Erfinders, in manchen Zirkeln als Heilslehre aufgefasst, die etwas latent Tyrannisches annahm.

Im Moment aber haben die Neuen Realisten um Markus Gabriel und Maurizio Ferraris sowie die spekulativen Realisten um Quentin Meillassoux das Wort. Sie wollen der postmodernen Epoche frei flottierender Interpretationen und der rauschhaften Feier der Differenz ein Ende bereiten – sie wollen hin zu einem "starken Denken", zurück zu den eben noch verfemten Begriffen wie Ontologie, Wahrheit und dem Absoluten. In ihren Essays zeigt sich ein vorphilosophisches Erschrecken und ein Inszenierungsekel. Er lässt deutlich werden, dass die Renaissance des Realismus auch von der Rückkehr der "echten" Krisen und Kriege befördert wird, nicht zuletzt vom Crash der Finanzmärkte als Symbol brandgefährlicher, selbstreferenzieller Weltferne. "Der Neue Realismus", so Markus Gabriel, "beschreibt eine philosophische Haltung, die das Zeitalter nach der sogenannten ›Postmoderne‹ kennzeichnen soll". [...]

Postmoderne Philosophen? Angeblich nur verbissene Beliebigkeitsdenker

Nun veranstalten also, nach der Verkündigung des Epochenbruchs, die Neuen Realisten die großen Tagungen, und die angesagten Verlage drucken ihre manifestartigen Texte. Mit einem Mal gelten die Protagonisten der Postmoderne als verbissene Irrationalisten, die Konstruktivisten erscheinen als Beliebigkeitsfanatiker und die Hirnforscher als Imperialisten der Bewusstseinsforschung, die alle auf ihre neurobiologischen Weltformeln einschwören wollen. Man sagt beziehungsweise behauptet, dass man Tatsachen an sich erkennen könne, und legt durch die an Immanuel Kant angelehnte Begrifflichkeit nahe, dass leider auch dieser Philosoph schlicht falsch läge (Markus Gabriel). Damit nicht genug. Die Neuen Realisten sprechen von den "segensreichen Wirkungen" der einen Wahrheit (Paul Boghossian) oder attackieren Silvio Berlusconi und die Kriegstreiber und Falschspieler um George W. Bush, kurios genug, als typisch postmoderne Illusionskünstler (Maurizio Ferraris). Man muss kein großer Prophet sein, um zu erkennen, dass auch in diesen Kreisen die Stimmung bald ins düster Missionarische kippen kann und erneut das Ende der Leichtigkeit droht, die zu Beginn noch jedem Aufbruch eigen ist.

Aufschlussreich ist, dass Konstruktivisten und Neue Realisten, unabhängig von spektakulär inszenierten Unterschieden, einander elementar ähnlich sind. Natürlich, beide Seiten vertreten gänzlich unterschiedliche Wahrheitstheorien: Konstruktivisten halten eine beobachterunabhängige Erkenntnis von Wirklichkeit für unmöglich, Neue Realisten tun dies nicht. Und doch gleichen sich beide Fraktionen in einer entscheidenden Hinsicht: Sie wollen eine als gefährlich erkannte Diskursdominanz durch eine prinzipiell gemeinte Klärung der Wahrheitsfrage brechen, das heißt: Sie betreiben reaktive Erkenntnistheorie mit ethisch-moralischen Absichten. Konstruktivisten und Relativisten dagegen sahen und sehen ihr eigenes Denken auch als eine Art antidogmatische Medizin und als ein philosophisches Schutzschild für jene, die keine Stimme haben oder an den Rand gedrängt werden. Sie streiten gegen die Dominanz eines naiven Objektivitätsglaubens; und viele von ihnen haben ihre Erfahrungen mit einer blutig-ideologischen Wahrheitsemphase gemacht, auch dies ein vorphilosophisches Erschrecken in Gestalt eigener Gewalterlebnisse.

Ganz anders die Neuen Realisten: Sie begreifen ihre Erkenntnistheorie und ihr Plädoyer für das Realitätsprinzip ebenso wie die wütend attackierten postmodernen Philosophen als eine "Gegenmacht" (Maurizio Ferraris) – nur eben als eine Art intellektuelle Notwehr gegen ein träges, moralisch fragwürdiges, manipulationsanfälliges Beliebigkeitsdenken. Beiden Fraktionen geht es um gefährliche Diskursgifte. Und man muss gleich hinzufügen: Beide können recht haben, denn es gibt sie, die achselzuckend-gleichgültigen Wahrheitsrelativisten genauso wie die totalitär gestimmten Realisten, die nichts und niemand neben sich gelten lassen mögen. Und beide brauchen im Sinne einer produktiven Dialektik die jeweils andere Seite und stehen ohne Korrektiv im Anschein des Absoluten da, was unvermeidlich schlechtes, ungelüftetes Denken fördert, eine Neigung zur Einkapselung in ein irgendwann nur noch modisches Philosophieren. [...]

Während ich diese Zeilen schreibe, ist es Ostermontag, der 21. April, 6.30 Uhr, und ich habe noch nicht gefrühstückt, aber ich möchte nun das Zeitalter des Neuen Situationismus einläuten, das die dogmatische Selbstversiegelung von Konstruktivismus und Realismus und praktisch aller anderer Ismen spielerisch überwindet und dem entkrampfenden Lachen und dem kommunikativen Takt wieder zu seinem Recht verhilft. Sämtliche Wahrheitsbehauptungen stehen für die noch sehr kleine, aber gewiss schon bald sehr mächtige Bewegung der Neuen

Situationisten unter dem Vorbehalt einer situativ erkannten, individuell verantworteten Angemessenheit. Und doch, bei allem Zäsurgetöse, ganz im Ernst: Es ist auf der satten Seite der Welt und für die glücklichen Bewohner demokratischer Staaten eine Entscheidung, welche Gesellschaft sie redend und handelnd erschaffen. Es ist die Entscheidung aller Beteiligten. Dabei kann die Klärung der Wahrheitsfrage helfen. Manchmal ist vielleicht das Absolute (beziehungsweise die Idee des Absoluten) nützlich, manchmal die Tradition und manchmal die Geschichte. Und manchmal braucht es einen beweglichen, vielleicht unseriös erscheinenden Tanz des Denkens, der dabei hilft, große und kleine Gewissheiten, eigene Wahrheiten und fremde Ideologien so lange zu drehen und zu wenden, bis sie unscharfe Ränder bekommen. Und man mehr sieht als zuvor.

BERNHARD PÖRKSEN ist Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen. Sein erstes Buch schrieb er mit dem Kybernetiker Heinz von Foerster. Es heißt: "Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners"

DIE ZEIT 15. Mai 2014

12. Thomas E. Schmidt: Die Wirklichkeit ist anders!

Ob wir die Zeugen einer kulturellen Zäsur geworden sind, wissen wir immer erst hinterher. Es gibt aber heute schon Fingerzeige, dass die Postmoderne langsam zu Ende geht, dass diese warme Blase mit ihren psychedelischen Farbspielen sich verflüchtigt. Natürlich mit einem Wimmern, wie denn sonst. Als letzte Bastion des Zeitalters der Interpretationen – getragen von der Überzeugung, alle Dinge wären am Ende ja doch nur die Hervorbringungen unserer konstruktiven Vermögen – fiel das Internet. Das Internet war zwischenzeitlich so etwas wie die Mutter aller kulturellen Konstruktionen, eine ganz eigene Realität, geschaffen aus Klugheit, Witz und dem Willen zur Freiheit, das anarchische Phantasma einer ganzen Generation. Man musste zugeben: Das Virtuelle war die bessere Wirklichkeit.

Ja, es war das digitale Raumschiff, das sich triumphal aus dem Moder des Faktischen erhob, begleitet von einem gewaltigen, glitzernden Schweif aus Daten. Zu umfassend erschien dieses Phänomen, um noch einmal von außen betrachtet, geordnet und damit auch beherrscht zu werden. Bis Obama kam. Obama, der den Verdacht nicht ausräumen kann, selbst zu großen Teilen aus Zuschreibung und Sinnsetzung zu bestehen, konfrontiert die kulturellen Welten in Ost und West mit robuster Wirklichkeit. Alles Konstruieren, jede noch so smarte Utopie stößt sich an den Superrechnern der NSA den Kopf wund.

Die Welt könnte also plötzlich wieder aus objektiven Realitäten zusammengesetzt sein. Diese Einsicht würde einen wahrhaft umstürzenden kulturellen Wandel auslösen: Es gibt Interessen, und die schaffen Tatsachen. Fakten aber wollen nicht nur wahrgenommen und analysiert, sondern auch berücksichtigt werden. Da ist dann nichts mehr umzudeuten oder wegzuinterpretieren. Trübseliger Gedanke, nachdem wohl doch nicht stimmt, dass die Welt nur aus Wille und Vorstellung besteht: Die Wahrheit ist analog.

Diese erste Annahme des realistischen Denkens muss nicht in Verzweiflung münden. Zweifellos hat die Postmoderne unter ihren Fittichen die Emanzipation von Minderheiten begünstigt, sie hat enorme individuelle Freiheiten ermöglicht und manche Autorität entzaubert, auf Deutsch: dekonstruiert. Doch sie hat auch Scheinrealitäten entworfen und gemeinschaftlichen Köhlerglauben erzeugt. Dass man der Ökonomie und ihren kruden mathematischen Weltmodellen so lange gefolgt ist, hinterlässt heute Scham. Der Kreationismus der Evangelikalen ist ein postmodernes Phänomen, auch die Ultraorthodoxie im Islam, das offizielle russische Wir-Gefühl unter Putin riechen streng nach manipulativ erzeugtem Entwurf, ebenso wie die meisten Bedrohungsszenarien der politischen Populisten.

Eine neue Art, die Wirklichkeit zu sehen, und zwar eher an den objektiven Sachverhalten orientiert als an der Idee ihrer zeichenhaften Modellierung, muss also nicht auf einen Totalitarismus des Realen zulaufen. Sie kann auch von Täuschungen befreien und andere Formen der Kritik begründen.

Endlich soll Schluss sein mit den medialen Scheinwelten

Die Idee ist nicht ganz neu. Sie geistert seit etwa drei Jahren unter dem Namen Neuer Realismus durch die philosophische Diskussion. Im August 2011 rief der italienische Philosoph Maurizio Ferraris in der *Repubblica* eine "Rückkehr des starken Denkens" aus. Im vergangenen Jahr schickte er sein Buch *Realismo positivo* hinterher. Es hat große Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Seine Schlüsselbegriffe lauten: Ontologie, Kritik, Aufklärung.

Ferraris' Neuer Realismus ist politisch eindeutig "links" markiert, er richtet sich vor allem gegen die Softporno-Version Italiens, mit deren Hilfe Berlusconi sein Land beherrschte und zerrüttete. Das starke Denken empfindet sich als ein Beitrag zur vernünftigen Re-Sortierung eines Landes, das irgendwann Zahlen und Fakten nicht mehr zur Kenntnis nahm und dem virilen Versprechen folgte, man könne es auch einfach anders haben. Ferraris beruft sich auf John Searle und Umberto Eco, zwei philosophische Altvordere, die sich aus analytischer und semiologischer Sicht den Grenzen der Interpretierbarkeit der Welt schon früher angenähert hatten, beide übrigens bereits in der Absicht, die Welt wiederzufinden, wie sie ist, befreit von politisiertem Wahn und von medialen Entstellungen.

In Deutschland liegen die Dinge etwas anders, und aus Deutschland kommt ein weiterer Impulsgeber des neurealistischen Denkens. Es ist der junge Bonner Philosoph Markus Gabriel, dessen Buch *Warum es die Welt nicht gibt* im vorigen Jahr ein echter Bestseller wurde. Deutschland, das muss man realistischerweise sagen, laborierte in der jüngeren Vergangenheit weniger an manisch-depressivem Nationalismus oder an weltanschaulichen Fieberschüben als andere Länder. Die Postmoderne hat sich hier in Gestalt des real existierenden Merkelismus breitgemacht, als sanfte und konsensuelle Erstickung von Konflikt und Zukunft. Politik ist nur noch eine Hüstelei, mit der Wahlen gewonnen werden und Macht erhalten wird. Und selbstredend ist auch die Welt, in der Politik als überflüssig oder peinlich gilt, eine kulturelle Konstruktion.

Die deutsche Postmoderne ist ein medial hocherregtes Konstrukt der nationalen Einmütigkeit und der systemischen Selbstläufigkeit. Aufgerüstete Sinnstifter kämpfen zähnefletschend für eine Harmlosigkeit, in der moralische Selbstgefälligkeit mit dem Desinteresse für die Belange kommender Generationen oder anderer Völker zusammengeht. Begriffsblasen wie "wertegebundene Außenpolitik" oder "Politik für den Menschen" rufen keine philosophische Kritik auf, sie sind auch so durchschaubar. Vor diesem Hintergrund ist Markus Gabriels Stoßrichtung erst einmal eine andere, eine stärker philosophische. Sie zielt auf die intellektuellen Rahmungen einer Weltsicht, in der die realen Dinge aus dem Blick geraten und dann einfach neu erfunden werden. Das sind für Gabriel alle Visionen von einem Ganzen der Welt. Es ist die gerade für Deutsche so unwiderstehliche Idee eines Allumfassenden, von dem her Gegenstände und Sachverhalte zuallererst ihren Segen beziehen müssen, sonst "sind" sie nicht, dürfen, können gar nicht sein. Nur dieses ominöse "Ganze" ist dann notwendig und real, alles andere existiert dann von vornherein nur halb. Den Klassiker einer solchen absoluten "Welt" errichtete einst die Metaphysik – die damit natürlich auch die richtige religiöse und gesellschaftliche Ordnung vorgab.

Erstaunlicherweise, so Gabriel, treten heute ausgerechnet die Naturwissenschaften das Erbe der universalen Weltverwaltung an. Das Universum ist im Verständnis der Wissenschaften die Summe dessen, was mit ihren Mitteln zu beobachten und nachzuweisen ist. Das ist das Ganze, bloß dass der Mensch und seine Belange eigentlich darin nicht vorkommen. Wagen sich die Naturwissenschaften schließlich auch noch in den Bereich der menschlichen, also der nicht messbaren und nicht experimentell reproduzierbaren Dinge vor, kommen so grauenvolle Theorie-Golems wie die Neurowissenschaften oder der Sozialdarwinismus dabei heraus.

Markus Gabriel antwortet mit einer "Ontologie der Sinnfelder". Dass Gegenstände und Sachverhalte in unterschiedlichen Sinnfeldern erscheinen, trägt dem Umstand Rechnung, dass sie einerseits für uns real sind, andererseits vielfach interpretierbar. Es gibt für Gabriel nicht "die Welt", sondern nur Ausschnitte. Aber in denen können wir Wahres sehr wohl erkennen. Ausdrücklich wendet sich der Neue Realist auch gegen Jürgen Habermas' regulative Idee einer universalen Vernünftigkeit, die wir angeblich immer schon voraussetzen müssen, wenn wir koordiniert handeln und dabei auch noch moralisch bleiben wollen. Auch das ist in seinen Augen eine universalistische Fiktion, zumal Habermas "schwacher Naturalismus" ja auch mit dem naturwissenschaftlichen Weltbild in Einklang bleiben will. Was sein darf, so Gabriel, darüber befindet am Ende keine Religion, keine Weltvernunft, auch nicht die Theorie der Superstrings. Die wahre Wirklichkeit benötigt gar keine übermenschliche philosophische Rechtfertigung. Für den Fachphilosophen mag das als Grundlage eines "starken Denkens" vielleicht eine zu kalorienarme Kost sein. Manches bleibt darin ungeklärt. Aber solche Art der Nährstoffzufuhr ist auch gar nicht die Pointe des Neuen Realismus. Markus Gabriel hat sein Buch bewusst als eine Propädeutik angelegt. Er will ja keine neue Erkenntnistheorie anbieten, sondern zeigen, wie alles umfassende Weltbilder Einstellungen und Haltungen beeinflussen und unsere Praxis korrumpieren. Er zeigt, dass das naturwissenschaftliche Universum – ohne Zuhandenheit, ohne ontologische Erfahrungen des Menschen – sich geradewegs in die Ermächtigungsfantasien der konstruktivistischen Diskursvirtuosen umverwandeln kann. Eine entseelte, entzauberte Welt, in der wir im Grunde nicht oder nur als zufälliger Molekülverbund

vorkommen, bietet sich dann als Spielmasse an für Ideologen, Manipulatoren oder Fantasten. Die Postmoderne ist der Flohzirkus der Zeichen, und die Vorstellung beginnt, wenn nur noch die Wissenschaft sagen darf, was der Fall ist.

Unter dem realistischen Blick gibt es wieder richtig und falsch

Was hieße es demgegenüber, realistisch zu denken, genauer gesagt eine Haltung zur Wirklichkeit einzunehmen, die damit rechnet, dass die Wirklichkeit an sich erkennbar und wahrheitsfähig ist? Das ontologische Vertrauen, der kritische Impuls, die aufklärerische Energie des Neuen Realismus, sie würden zunächst eine Diskursreduktion erzwingen. Nicht jede strategisch erzeugte Scheinwelt hat Anspruch auf Gehör, bloß weil angeblich alles kulturell oder willenserzeugt ist – und damit auch irgendwie gleichwertig zu sein scheint. Unter dem realistischen Blick gäbe es richtig und falsch, das Zutreffende und den Bullshit. Für die Praxis wäre das ein Fortschritt. Nicht nur die Rede über die Dinge wäre transparenter, auch diese selbst erhielten die Kraft zurück, das Handeln anzuleiten.

Sinnfelder haben ihre Ordnung. Wir müssten künftig selbst auf ihre Einhaltung Acht haben, ohne die Anleitung von den Hohepriestern der Vernunft oder von den Schamanen der Elementarteilchen, auch ohne den Beistand des Papstes, ohne irre Kommentatoren und Kolumnisten, ohne medienflutschige Politiker – und auch ohne die kleinen Fluchten der Digitalwelt, die vermutlich nur so nett zurückblickte, weil wir lange genug in sie hineingesehen hatten. Dass wir zur Vernünftigkeit unfähige Wesen wären, ist ja auch nur eine postmoderne Fiktion.

(Die Zeit, 3. 4. 2014)

Die Argumente der „Neuen Realisten“

1. klassische Kritik am Relativismus: Vorwurf der Selbstwidersprüchlichkeit: Ist die Aussage „alles ist relativ“ absolut gemeint, dann steht sie im Widerspruch zu sich selbst, ist sie nur relativ gemeint, dann schließt sie nicht aus, dass manches nicht relativ ist. (vgl. Th. Nagel)

2. Relativisten wollen zwar die Existenz jeder Art von absoluten Tatsachen bestreiten, müssen aber davon ausgehen, dass Meinungen über Tatsachen absolute Tatsachen sind. Ihre Position ist also nicht durchzuhalten. Irgendwann sind sie gezwungen, absolute Tatsachen als Voraussetzung des Prozesses der Wirklichkeitserfahrung anzunehmen. Markus Gabriel:

„An irgendeiner Stelle muss man eine Wirklichkeit einführen, die selbst nicht konstruiert ist. Man muss irgendwo anfangen und annehmen, dass man zu diesem Anfangspunkt einen direkten Zugang hat. Der Realismus ist deswegen unvermeidbar.“ (Gabriel, 14, S. 2)

Gabriel spricht hier vom Argument der Faktizität, Boghossian hält es für das „schwerwiegendste“ Argument gegen den Relativismus.

3. Die Abwertung von materiellen Tatsachen (Berge, Giraffen) und Hochschätzung von mentalen Tatsachen (Meinungen, Theorien, Annahmen) steht im krassen Widerspruch zur üblichen Skepsis, die sich philosophiegeschichtlich stets eher gegen das Mentale als gegen das Physische richtete.

4. Vorwurf des infiniten Regresses: Da es Aussagen über Tatsachen stets nur als Meinungen über diese Tatsachen gibt, sind auch diese Meinungen nur relativ auf dahinterstehende Meinungen als richtig zu bezeichnen: Gemäß einer Annahme, die wir für wahr halten, gibt es die Annahme, die wir für wahr halten, dass es auf dem Mars kalt ist. etc. Boghossian: *„Es ist absurd, dass unsere Äußerungen nur dann wahr sein können, wenn sie infinite Propositionen sind, die wir weder ausdrücken noch verstehen können.“ (Boghossian, S. 62)*

5. Die Annahme nur konstruierter Wahrheit und nur subjektiver Wirklichkeiten steht vor dem Problem, Täuschungen, Fiktives, nur erdichtete Ereignisse für genau so wahr halten zu müssen, wie eigene Erinnerungen an reale Ereignisse – es sind schließlich alles Konstrukte. Märchen und Wissenschaft haben dann denselben Status und Erkenntniswert. Das ist absurd.

6. Ein gemäßigter Konstruktivismus, der die objektive Wirklichkeit historischer Ereignisse und Fakten und die objektive Existenz materieller Gegenstände zugesteht und das Konstruieren nur auf Theorien und menschliches Handeln beschränkt sehen will, steht vor dem Problem, dass Ersteres z.T. Ergebnis von Zweiterem ist. Wie aber soll etwas objektiv und absolut Wahres sich als Ergebnis von nur subjektiv und relativ Wahrem ergeben? Michael Hampe:

„Wenn es wahr ist, dass über Hiroshima eine Atombombe gezündet worden ist, muss es dann nicht auch wahr sein, dass es bestimmte theoretische Annahmen über Uran, Plutonium und die von Otto Hahn gefundenen Wahrheiten über die Kernspaltung gibt? Was aber soll es heißen, dass es die Wahrheiten über die Tatsachen der radioaktiven Kettenreaktion nicht oder nur als bloße Konstrukte gibt, aber die Tatsache des Atombombenabwurfs als eine Kriegshandlung, die Leid nach sich zog, sehr wohl?“ (Hampe, S. 70)

7. Kants Diktum: „Anschauungen ohne Begriffe sind blind“ kann als Grund-Satz des Konstruktivismus gelten – er ist in seiner Absolutheit aber falsch, da er behauptet, ohne Begriffe, also ohne subjektive „Brille“ des Wahrnehmenden, gäbe es gar keine Erfahrungsmöglichkeiten. Tatsächlich sind viele Erfahrungen – von Mensch und Tier auch ohne Begriffe möglich: Wer auf dem Eis ausrutscht, weiß es zukünftig – auch ohne Begriff von „Eis“ und „Rutschen“; Bello kuscht, wenn er die Peitsche nur sieht, auch ohne Begriff von ihr... Wir brauchen Begriffe für die Anschauungen nur im wissenschaftlichen Diskurs, im Alltag sind Erfahrungen auch begriffslos möglich – als sinnlich unmittelbarer Zugang zu den Dingen. (vgl. Ferraris)

8. Kants Unterscheidung von Erscheinungen, die sinnlich und begrifflich wahrnehmbar und beschreibbar sind, und den „Dingen an sich“, die angeblich für Menschen unerkennbar dahinter stehen, gilt als Vorreiter des Konstruktivismus, weil Kant damit angeblich die Idee einer nur subjektiven Konstruiertheit der Welt behauptet hat. Der neue Realismus behauptet nun, die Unterscheidung von Erscheinungen und „Ding an sich“ sei hinfällig. Es gibt demnach nur „Erscheinungen“, die zugleich „Dinge an sich“ sind. Alle zusammen erscheinen sie allerdings nur in Sinnfeldern. Die Annahme von Sinnfeldern als Gegenstandsbereiche erübrigt die Trennung von Erscheinung und „Ding an sich“: Das Weinglas vor mir gehört einerseits zum Sinnfeld des „Universums“, in dem alle materiellen Gegenstände sich befinden, andererseits zum Sinnfeld meiner optischen Eindrücke, die nicht weniger real sind. Wie das Weinglas mir erscheint, das ist genauso real wie das Weinglas selbst – als „Ding an sich“. (vgl. Markus Gabriel)

9. Das Neue am *Neuen Realismus* soll sein, dass er sich sowohl gegen den Konstruktivismus, Relativismus und die Postmoderne wendet, als auch gegen den traditionellen sogenannten „naiven Realismus“, der die subjektive Perspektive auf die Welt ganz ausblendete. Zitat Gabriel: „Die Welt ist weder ausschließlich die Welt ohne Zuschauer noch ausschließlich die Welt der Zuschauer. Dies ist der Neue Realismus. Der alte Realismus, sprich die Metaphysik, interessiert sich nur für die Welt ohne Zuschauer, während der Konstruktivismus recht narzisstisch die Welt und alles, was der Fall ist, auf unsere Einbildungen und Vorstellungen gründet. Beide Theorien führen zu nichts.“ (Gabriel, 13, S. 15f.)

Mit diesem integrativen Konzept einer objektiven Welt mit subjektiven Zuschauern hofft der *Neue Realismus* dem Vorwurf der allzu naiven Behauptung einer Wahrheit und objektiven Wirklichkeit zu begegnen, die vor- oder außerepistemisch gegeben sei.

10. Gegen den Konstruktivismus und dessen Annahme einer nur über Begriffe und Sinne je subjektiv wahrnehmbaren Wirklichkeit, die es als solche demnach gar nicht (oder bei Kant nur als unerkennbare Entität eines „Dings an sich“) gibt, beharrt der *Neue Realismus* auf der Objektivität der Außenwelt. Nicht nur andere Menschen können, obwohl mit anderen Neuronen und Synapsen ausgestattet, dasselbe wahrnehmen wie ich, auch Tiere, obwohl ganz ohne Begriffe, selbst gehirnlose Würmer und Pflanzen werden auf einen Gegenstand reagieren. Maurizio Ferraris verdeutlicht das am Beispiel eines Pantoffels, den er erfolgreich von einem Freund und einem Hund sich bringen lässt, den ein Wurm umkriechen oder übersteigen wird, den selbst ein Efeu umranken wird. „Die Wirklichkeit ist nackt, sie ist nämlich durchaus nicht mit einem dichten Gewebe von Begriffen bekleidet, mit dem die Konstruktivisten sie einpacken wollen.“ (Ferraris, S. 37)

11. Auf der praktisch-philosophischen Ebene, im politischen und ethischen Diskurs um Multikulturalismus, Anerkennung von Differenz, Toleranz gegenüber kulturellen und religiös begründeten Werthaltungen und Weltanschauungen etc. wendet sich der *Neue Realismus* gegen eine Position der Beliebbarkeit und Gleichwertigkeit von Wissenschaft und kulturellen Mythen. Ein Beispiel, das P. Boghossian erzählt:

Gegen die wissenschaftlich-archäologische Erkenntnis, dass die amerikanischen Ureinwohner vor ca. 10.000 Jahren über die Beringstraße nach Nordamerika einwanderten, betont ein Sprecher der Cheyenne River Sioux:

„Wir wissen, woher wir kommen. Wir sind die Nachfahren der Büffelleute. Sie kamen aus dem Inneren der Erde, nachdem übernatürliche Geister diese Welt für die Menschheit vorbereitet hatten. Wenn Nicht-Indianer glauben wollen, sie stammten von einem Affen ab, sei's drum. Mir sind noch keine fünf Sioux begegnet, die an die Wissenschaft und die Evolution glauben.“ (Boghossian, S. 9)

Die „Gleichwertigkeitsdoktrin“, die hinter einer solchen Aussage steckt, und die davon ausgeht, dass die verschiedenen Weltdeutungen grundsätzlich den gleichen Wert und den gleichen Wahrheitsanspruch haben und dass die Wissenschaft nur eine dieser Deutungen darstellt, beruft sich natürlich auf die Postmoderne, den Konstruktivismus und Relativismus. Der *Neue Realismus* betont demgegenüber die Notwendigkeit einer Privilegierung einer wissenschaftlichen Welt- und –deutung. Diese orientiert sich nicht an irrationalen Glaubenssätzen, sondern an „Beobachtung, Logik, Schlussverfahren“, um zu objektiv wahren Erkenntnissen zu gelangen. Boghossian:

„Wir fügen uns den Ergebnissen der Wissenschaft: : Wir weisen ihr eine privilegierte Rolle zu, wenn es darum geht, was unseren Kindern in der Schule beigebracht werden soll, was wir vor Gericht für beweiskräftig halten und worauf wir unsere Gesellschaftspolitik stützen sollen. Wir denken, dass es im Hinblick auf die Wahrheitsfrage Tatsachen gibt. Wir wollen nur das annehmen, was wir aus guten Gründen für wahr halten können; und wir halten die Wissenschaft für den einzig guten Weg, um zu vernünftigen Meinungen über Wahrheit und Unwahrheit zu kommen, jedenfalls dann, wenn es um reine Sachfragen geht.“ (Ebd. S. 12)

12. Gegen eine naturalistische, neuro-wissenschaftliche Welt- und Anthropologie wendet der *Neue Realismus* ein:

1. gemäß der Sinnfeldontologie hat die naturalistische Welt- und Anthropologie nur eine unter unendlich vielen Sinnfeldern zur Grundlage, nämlich das reale, materielle Universum. Da zur „Welt“ aber mehr gehört als nur das materielle Universum, nämlich z. B. meine Vorstellungen, Eindrücke, Gefühle und die aller anderen Lebewesen auch – dazu die Sinnfelder der Künste, der Religionen, der Ideologien etc. – kann schon allein deshalb der Naturalismus nicht beanspruchen, die Welt zu erklären. Er erklärt bestenfalls das materielle Universum. (vgl. Gabriel)

2. Der Naturalismus begehe permanent mereologische Fehlschlüsse. Die Hirnforschung verwechselt und vermengt physikalisch-chemische Prozesse mit psychologischen Beschreibungen, wenn sie etwa behauptet, das Gehirn erinnere sich, habe Gefühle, nehme wahr, stelle fest etc. Die Personalisierung von Materie verkennt, dass nur ein menschliches Bewusstsein und nicht das Gehirn denken, fühlen und wollen kann. Die personalisierenden Metaphern verführen dazu, ein materielles Gehirn oder ein „egoistisches Gen“ als falsches Subjekt der Geschichte zu postulieren. Was die Hirnforschung tatsächlich beobachtet, das sind Tempera-

tur- und Spannungsunterschiede in Hirnarealen und chemische Ausschüttungen von Hormonen und Neurotransmittern. Wer daraus auf Denken, Wollen und Fühlen schließt, begeht einen Kategorienfehler, er verwechselt Ursachen mit Gründen, Materie mit Geist.

3. Sinnliche Wahrnehmung und Vernunft als die zwei Quellen von Erkenntnis haben durchaus einen naturalistisch unterschiedlichen Status. Wenn ich meinen Sinnen auch im Einzelfall nicht traue, kann ich doch im Allgemeinen davon ausgehen, dass die Natur im Verlauf der Evolution meine Sinne so eingerichtet hat, dass sie grundsätzlich das Richtige erkennen – sonst wären wir wohl längst ausgestorben. Die Sinne können ihren Wahrheitsanspruch also naturalistisch-evolutionär begründen. Das wäre für die Vernunft aber ziemlich grotesk.

Thomas Nagel:

„Ich kann nicht von einer logischen Schlussfolgerung zurücktreten und sie mit der Überlegung absichern, dass die Verlässlichkeit meiner logischen Gedankengänge mit der Hypothese übereinstimmt, dass die Evolution sie wegen ihrer Genauigkeit auserlesen hat.

Das würde den logischen Anspruch dramatisch schwächen.“ (Nagel, S. 118)

Aus der Sicht des *Neuen Realismus* kommt den Vernunfturteilen damit ein höherwertiger, objektiverer Wahrheitsanspruch zu als den subjektiv-irrtumsanfälligen Sinnen. Diese Differenzierung an Gewissheit zwischen Sinnen und Verstand ist weder neurologisch noch konstruktivistisch vorgesehen.

Drei Fragen an den Neuen Realismus

a.) Kann der *Neue Realismus* die Aporie der Wahrheitstheorien wirklich auflösen? Einerseits haben die epistemisch-subjektivistischen Wahrheitstheorien den Vorteil, rationale Begründungen für Überzeugungen anbieten zu können: Konsens, Kohärenz, Widerspruchsfreiheit, Wahrscheinlichkeit, Wiederholbarkeit, Überprüfbarkeit, logische Gültigkeit, Verlässlichkeit etc. Andererseits verwechseln sie Wahrheit mit Für-Wahr-Halten.

Dass etwas auch wahr sein kann, obwohl alle es für falsch halten - dieser „Stachel des Realismus“ (Habermas) sticht nur in den objektivistisch-nicht-epistemischen Wahrheitstheorien nicht. Andererseits haben diese den Nachteil, dass sie keine Kriterien für die Wahrheit angeben können. Sie leuchtet ja leider nicht grün, wenn sie gefunden wurde.

Der *Neue Realismus* behauptet nun mit dem Konzept der Verbindung von objektiv-realer, wahrer Tatsache – dem real existierenden Vesuv – mit den subjektiv-perspektivischen Tatsachen – dem von Neapel aus wahrgenommenen Vesuv – das Problem gelöst zu haben: Alles erscheint eben in verschiedenen Sinnfeldern. Aber es bleibt die Frage: Wo ist der Beweis für die Existenz des realen Vesuv jenseits der konstruktivistisch wahrgenommenen Vesuve. Also die alte Frage an die Korrespondenztheorie: Und woher weiß ich, wann Sache und Verstand übereinstimmen? (Oder an Tarski: Und wann ist denn Schnee weiß?)

b.) Hat die „Sinnfeldontologie“ ein Kriterium, um festzustellen, wann eine Tatsache im Sinnfeld von wahren Gegenständen existiert und wann es nur als Lüge, Einbildung, Fälschung, Fiktion existiert? Die von Gabriel genannten Beispiele: meine Hand, die als „Atomgewirr“ auch zum Sinnfeld der materiellen Gegenstände gehört, und Gustav von Aschenbach, der als fiktive Romanfigur in Thomas Manns „*Tod in Venedig*“ zwar zu allen möglichen Sinnfeldern gehört, aber kein „Atomgewirr“ darstellt, also nicht zum Sinnfeld realer Gegenstände gehört, hilft nur zur Veranschaulichung der Sinnfeldidee, löst das Grundproblem des Wahrheitskriteriums aber nicht. Wann gehört etwas Existierendes auch zum Sinnfeld des realen Universums? Das ist es, was wir wissen wollen.

c.) Nivelliert die „Sinnfeldontologie“ nicht gerade die unterschiedlichen Ansprüche an Wahrheit und Wirklichkeit, indem sie alles Wahre und Falsche, Eingebildete, Fiktive und real Existierende, Glauben und Wissen, weiche Hoffnungen und harte Steine einfach zu gleichberechtigten, gleich-gültigen Teilnehmern von Sinnfeldern erklärt? Ist dieser vermeintliche *neue Realismus* nicht in Wirklichkeit ein alter Hyper-Konstruktivismus, in dem alles wahre und falsche Existierende in der Unendlichkeit der Sinnfelder aufgeht?

Leuchtet im Hinblick auf Kriterien für Wahres und Wirkliches Freges Unterscheidung von subjektiven „Vorstellungen“ und sinnlichen „Wahrnehmungen“, die jeweils einen Träger brauchen und nur eingeschränkt wahr sein können und einer objektiven, beobachtungsunabhängigen „Außenwelt“, neben objektiv-wahren „Gedanken“, trotz allen Platonismus‘, nicht eher ein?

Literatur:

- Boghossian, Paul: Angst vor der Wahrheit. Berlin 2013.
Ferraris, Maurizio: Manifest des neuen Realismus. Frankfurt/M. 2014.
Gabriel, Markus: Warum es die Welt nicht gibt. Berlin 2013.
Gabriel, Markus: Wir Verblendeten In: DIE ZEIT, 5. 6. 2014.
Hampe, Michael: Das vollkommene Leben. München 2009.
Nagel, Thomas: Das letzte Wort. Stuttgart 1999.
Nagel, Thomas: Geist und Kosmos. Berlin 2013.
Meillassoux, Quentin: Nach der Endlichkeit. Zürich/Berlin 2008

K. Goergen 7/2014